

Getreidemarkt im In- und Auslande.

Die erste Woche, die auf dem Gebiete des Getreide- und Futtermittelverkehrs keine neuen Verordnungen gebracht hat, liegt hinter uns. Es ging auch so. Seitens der Berliner Behörden sind Vorstellungen wegen größerer Zuteilung des allzu knappen Kleiezuschusses, über den wir uns vor acht Tagen ausführlicher ausgesprochen hatten, bei den betreffenden Regierungsorganen gemacht worden, doch haben bisher die Berliner Kühe nicht mehr von dem kostbaren Stoff bekommen. Mais ist wohl einmal für die Berliner Pferde im Oktober verteilt, die kleine Ration aber viel schneller von den Pferden aufgezehrt worden, als der Monat Oktober zu Ende ist; von einer neuen Verteilung verlautet nichts. Und dabei fehlt es in Berlin nicht etwa an Mais. Bei hiesigen Speichern steht eine ganze Anzahl von Waggons mit Mais gefüllt, über die noch nicht verfügt ist. Bei den Landwirten ist gegenwärtig der Bedarf nicht dringlich, ihre Konsumzeit kommt erst später; aber die Bezugsvereinigung hebt ihnen die Ware auf, ist sie doch die Bezugsvereinigung deutscher Landwirte.

Was die von den Kühen gern gefressenen Oelkuchen angeht, so lagert davon in Berlin wenig. Aber große Mengen Raps- und Leinkuchen lagern schon seit vielen Monaten in den Oelfabriken ganz nahe Berlin zur Verfügung der Bezugsvereinigung. Ueber sie wird vergeblich immer und immer wieder Disposition von den Lagerhaltern verlangt und doch ist von der im August gewonnenen Oel-saaternte noch kein Korn verarbeitet. Erst gestern hat die darüber beschließende Sitzung stattgefunden, und so werden sich nun bald neue Oelkuchenvorräte zu den alten sammeln, und Berlin darf weiter zusehen, wie die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte die Oelkuchen verteilt oder lagern läßt; für die Tiere der Großstädter ist das nichts. — Wir wiederholen, was wir schon vor acht Tagen gesagt haben: wir haben im Lande keinen Mangel an Futterstoffen, wir haben nur eine falsche Verteilung. Es zeigt sich in dieser Hinsicht eben in aufdringlichster Weise die Folge der völligen Lahmlegung des Handels, der sonst die Verteilung bis in die verborgensten Winkel des Reiches je nach Bedarf ausführte.

Die Zentraleinkaufsgesellschaft hat inzwischen von den durch die Händler über die rumänisch-ungarische Grenze gebrachten und dort lagernden Getreidemengen größere Posten zu den unseren Lesern bekannten Preisen an sich gebracht. Aber die Gestellung von Waggons fließt auch jetzt nicht reichlich, und so vollzieht sich der Abtransport nur ganz allmählich. Die erheblichen Verluste, die die Z.-E.-G. bei ihren ursprünglichen direkten Getreidekäufen in Rumänien erlitten hatte, bringen sich in der Jahresbilanz der Getreide-Abteilung empfindlich zum Ausdruck, gerade im Gegensatz zu den überaus glänzenden Ergebnissen, die die Abteilung für Import von Fleisch und Konserven infolge der scharfen Hausse-Konjunktur innerhalb Deutschlands gehabt hat.

Die Urteile über unsere Kartoffelernte, die trotz eifriger Anstrengungen der Besitzer noch lange nicht zu Ende ist, sind gleich günstig geblieben wie bisher. Die Nachfrage für Speisekartoffeln ist außerordentlich gestiegen, und das Angebot hat hiermit nicht Schritt gehalten. Die Oekonomen haben gegenwärtig auch mit der Rübenerte dringlich zu tun, und so fehlen ihnen die Kräfte zur Verlesung der Speisekartoffeln. Gleichzeitig macht sich auch der Mangel an Waggons fühlbar, woraus sich die Festigkeit des Marktes, besonders für ERKartoffeln, erklärt. Solche sind in guten Sorten bis 3,50 \mathcal{M} ab märkischen Stationen, in Futterkartoffeln bis 2,90 \mathcal{M} in Waggons bezahlt worden, während von östlichen Stationen mit höherer Fracht entsprechend niedrigere Preise genommen werden.

Während Deutschland selbstgenügsam mit seiner eigenen Brotgetreideernte, wenn auch unter Verzicht des feinen Weizengebäcks, auskommt und von seinen Brotstoffen noch ansehnliche Mengen übrig behält, um daraus Futterschrot zu machen, zeigt sich am Weltmarkt eine wachsende Schwierigkeit in der Schaffung der notwendigen Weizenzufuhren. Die Absperrung der russischen und der Donau-Ausfuhr macht sich ernstlich fühlbar. In gewöhnlichen Friedensjahren schwanken die russischen Ausfuhrleistungen zwischen 2½ und 6 Millionen Tonnen, diejenigen der Donauländer zwischen 1½ und 2¼ Millionen Tonnen, zusammen zwischen 4 und 8¼ Millionen Tonnen. Eine durchschnittliche Ausfuhrleistung des südöstlichen Europas von 6 Millionen Tonnen fällt also diesmal fort. Zieht man hiervon die sonstige Netto-Einfuhr Deutschlands an Weizen von rund 2 Millionen Tonnen ab, so bleibt für den internationalen Markt durch die Unmöglichkeit der russischen und Donau-Ausfuhr noch immer ein Defizit in den sonst von dieser Seite erfolgenden Zufuhren von rund 4 Millionen Tonnen bestehen. Die Bezüge Englands in regelmäßigen Jahren an russischen und rumänischen Weizenherkünften schwanken zwischen ½ und 1¼ Million, betragen also im Durchschnitt etwa ¾ Million Tonnen.

Hieraus geht hervor, daß die Nachteile der Dardanellen-sperre bei der Weizenversorgung direkt weniger auf Großbritannien als auf andere Einfuhrgebiete entfallen, und zwar ganz besonders auf das südliche Europa. Die Folge davon ist aber, daß dieses sich mit seinen Anschaffungen um so mehr nach anderen Bezugsgebieten umsehen muß, daß hierdurch für Großbritannien eine Einkaufskonkurrenz entsteht, die ihm um so unbequemer wird, als es auf diese Konkurrenten, unter denen die ihm verbündeten Frankreich und Italien die Hauptrolle spielen, alle möglichen Rücksichten zu nehmen hat. So hat England schon nicht umhin können, von der von ihm beschlagnahmten letzten indischen Weizenernte den befreundeten Ländern manches zukommen zu lassen, so muß es diesen gegenwärtig auch den Einkauf des unter englischer Kontrolle stehenden kanadischen Weizens freigeben. Die letzte indische Weizenernte ist inzwischen aufgezehrt, von der vorigen argentinischen zeigt sich nur vereinzelt einiges unterwegs, australischen Weizen gibt es seit Beginn des Jahres für den Weltmarkt nicht.

Im vorigen Erntejahre kam die Rettung für die Weizenversorgung Europas von den Vereinigten Staaten, die, während Kanada nur 1¼ Millionen Tonnen gegen 3¼ in 1913/14 expediert hatte, nicht weniger als rund 7¼ Millionen Tonnen gegen 3½ Millionen im Jahre vorher an Weizen und Weizenmehl Europa zur Verfügung stellten. Die vorherige Rekordleistung der Union und Kanadas zusammen hatte im Jahre 1912/13 zirka 6 Millionen Tonnen betragen. Somit war von Nordamerika in voriger Saison eine Mehrleistung von reichlich 3 Millionen Tonnen erfolgt. Damit war das russisch-rumänische Defizit zu größ-

rem Teile, wenn auch angesichts der enormen amerikanischen letztjährigen Preise unter schweren Goldopfern ausgeglichen.

Im gegenwärtigen neuen Erntejahre ist der Ausfall der Leistungen Rußlands und Rumäniens für den Weltmarkt geblieben, ebenso ist der Zufuhrbedarf West- und Südeuropas bei den Enttäuschungen, die die englischen, französischen und italienischen Weizenerten gebracht haben, kein kleinerer als in 1914/15. Kanada wird ja schätzungsweise 1½ Millionen Tonnen mehr liefern, später sind vielleicht auch Argentinien und Australien kräftigere Lieferanten. Aber die Ernte dieser beiden Länder findet erst Ende des Jahres statt, und ihre Produkte kommen für die europäischen Konsumenten vor dem nächsten Frühjahr nicht in Betracht. So bleibt Europa noch volle 4 bis 5 Monate hauptsächlich auf die Vereinigten Staaten angewiesen, da sich der Ueberschuß Kanadas vorläufig auch nur zum Teil mobil machen läßt.

In den Vereinigten Staaten weiß man das, und darauf ist die Preissteigerung der letzten Wochen von über 20 \mathcal{M} pro Tonne zurückzuführen. Wahrscheinlich wäre diese Steigerung noch erheblich größer gewesen, wenn nicht drüben die Qualitäten des Winterweizens zu großem Teil sehr minderwertige wären. Während amtlich die Gesamtweizenernte auf über eine Milliarde Bushels geschätzt wird, nimmt man von kaufmännischer Seite, ohne diese Taxe anzuzweifeln, nur 750 Millionen Bushels als zu Mahlwecken verwendbare Ware an, während die Ernte des Vorjahres von 891 Millionen Bushels durchweg Mahlwecken war. Man hat es somit in brauchbarer Ware anscheinend mit einem Defizit gegenüber dem Vorjahre in der Weizenernte der Union zu tun, und darauf deutet auch der Umstand, daß selbst jetzt noch die sichtbaren Vorräte der Vereinigten Staaten mit 19 Mill. Bushels gegen 8 Mill. nur ein Drittel der gleichzeitigen Vorräte in den beiden letzten Jahren betragen.

Davon abgesehen, werden sich aber die europäischen Käufer ernstlich mit den Anschaffungen des amerikanischen Winterweizens vorzusehen haben. Schon vor einigen Wochen erfolgten Vorstellungen der Liverpooler Getreidebörse bei den amerikanischen Behörden wegen der fast unglaublich schlechten Abladungen. Sie erhielten aber nur die Antwort, daß das schlimme Juli- und Augustwetter die Qualitäten beeinträchtigt hätte. Da man aber amerikanisches Getreide auf endgültiges Zertifikat kauft, gegen das es keinen Einspruch gibt, so müssen die Europäer eben nehmen, was sie bekommen, oder die Hand vom amerikanischen Getreide lassen. Und das können unsere Feinde gegenwärtig noch weniger als sonst.